

Umschau

Thomas Junker:

Ist es gleichgültig, ob Mann oder Frau? Praktische Erwägungen zum Thema Frauenordination

Die Illusion einer Loslösung der Frage nach dem geistlichen Amt vom Geschlecht des Amtsträgers wird besonders deutlich, wenn man sich vor allem Äußerungen aus den ev. Landeskirchen zur Wirklichkeit der Frauen in diesem „Männerberuf“ nach Einführung der Frauenordination (post lapsum = nach dem Fall) betrachtet. Hier wird nach der „Glaubwürdigkeit“ des Pfarrers, bzw. der Pfarrerin gefragt, d.h. nach der „Person“¹. Gerade die Pfarrerrinnen sind nicht (mehr) bereit, eine Pfarrfamilie als „Amtssubjekt“ in die Gemeinde einzubringen.² Welche Konsequenzen eine Pfarrerin für das Bild der Pfarrfamilie und des ev. Pfarrhauses hat, ist leicht nachzuvollziehen, ebenso die Forderung in der EKD, daß Frauen um der Gerechtigkeit willen „vorübergehend“ in der Ämterbesetzung begünstigt werden sollen.³ Das Thema Pfarrer und Sexualität wird zudem im Bereich der praktischen Theologie so lebhaft diskutiert, daß von einer Abstraktion des Amtes vom Geschlecht bei weitem nicht die Rede sein kann,⁴ wobei hier alle Kunst aufgeboten wird, veraltete Rollenbilder zu diskreditieren. – Gerade mit dieser Diskussion und durch diese Diskussion wird deutlich, daß auch rein praktisch das Thema Amt und Geschlecht nicht aus der Pastoraltheologie wegzudenken ist. Und ganz besonders gelten hier die allgemein gehaltenen, unverdächtigen Sätze: „Auch wenn die Geschlechter heute Tätigkeiten übernehmen, die bisher dem jeweils anderen Geschlecht vorbehalten waren, löst sich nicht der Unterschied zwischen Mutter und Vater auf. Die menschliche Natur sperrt sich hier gegen alle Moden. Deshalb verschwindet nicht die Rolle des Vaters, sondern es verändert sich das Verhalten, mit dem der Vater seine Rolle wahrnimmt. Es ist wichtig, diesen Unterschied zwischen Rolle und Verhalten nicht aus den Augen zu verlieren.“⁵ Auch wenn man sich gegen die Erkenntnis wehren mag, zeigt sich auch heute, daß ein Pfarrerbild nicht von Geschlecht, Alter und ähnlichen personbezogenen Faktoren getrennt werden kann.⁶

1 Vgl. EKD -Papier: Der Beruf des Pfarrers/der Pfarrerin heute, 1989, 6ff.

2 Ebd. S. 10.

3 Vgl. Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche (EKD-Synode), Gütersloh 1990, S.22.

4 Vgl. Manfred *Josuttis*, Der Pfarrer ist anders, München 3. Aufl., 1987, S. 170ff.

5 Jörg *Bopp* (Soziologe und Psychologe), Die Abschaffung der Vaterrolle, in: Neue Väterlichkeit, Gütersloh 1986, S. 58f).

6 Christian *Grethlein*, Pfarrer(in) als christlicher Beruf, in: ZThK 98. Jg. 2001, S. 388f.

Besonders deutlich wird der Zusammenhang von geistlichem Amt und Geschlecht im Blick auf ein (modernes) Berufsbild „Pfarrerin“. Daß die Ordination von Frauen hier Fragen aufgeworfen hat, wird dabei vorausgesetzt, ebenso wie die – immer wieder, bis zur Müdigkeit und zum Erbrechen widerlegte – These, daß das Ministerium „reformatorisch“ sich nicht an der Person, sondern an den „Amtsfunktionen des Predigamtes“ orientiere.⁷ Zugleich bleibe aber hier die Pfarrerin *eine Frau* in einem „Männerberuf“.⁸ So wird – sicher zu Recht – angemahnt, die *Rolle der Pfarrerin* selbst zu thematisieren, bzw., – so gerade die Pfarrerinnen – ernster zu nehmen. Nicht die Gleichstellung mit dem Mann, sondern eine *Unterscheidung* im Pastorenbild sei dabei anzudenken.⁹ Dabei findet merkwürdigerweise lange nach Einführung der Frauenordination noch einmal eine Auseinandersetzung mit anderen Positionen statt (Luther; P. Brunner; K. Barth), die doch schon längst ad acta liegen sollten.¹⁰ Wo liegen die „spezifisch fraulichen Fähigkeiten“, von denen schon in der VELKD im Blick auf Vikarinnen gesprochen wurde?¹¹ – Frauen seien „einfühlsamer“ und „emotionaler“ heißt es nun.¹² Deutlich wird hier das Problem gesehen, daß damit nun nicht das Amt die Person, sondern die Person das Amt „trage“.¹³ Die Pfarrerin will weniger „führen“, als eine Art „Hebammenkunst“ (Josuttis) erfüllen.¹⁴ Symbole und Rituale erweisen sich hier als störend oder gerade, wenn sie „Priesterliches“ (auch in der liturgischen Kleidung) zum Ausdruck bringen, als gefährlich, ebenso wie ein „männliches“ Management-Denken. – Frauen (wie Männer) sollen auf ihre Weise ihre „geschlechtliche Persönlichkeitsstruktur“ und damit die Liebe Gottes den Menschen nahebringen.¹⁵ Ihren Dienst in der Kirche sollen sie tun „mit ihren spezifischen Fähigkeiten und Erfahrungen und dazu gehört nicht zuletzt auch: als Mann und als Frau.“¹⁶ – Über solche Überlegungen mag man nun denken, wie man will. Deutlich wird aber, daß das geistliche Amt niemals ohne das Geschlecht des Amtsträgers, und hier eben der Amtsträgerin, verstanden und gesehen werden kann.

Um auf die moderne Soziologie und Psychologie zurückzukommen, ist die Leidenschaft der Frauen, die Rolle des Mannes (oder Vaters) zu übernehmen,

7 Monika Schwinge, Berufsbild Pfarrerin, in: ZThK 98. Jg, 2001, S. 502.

8 Ebd. S. 505.

9 Ebd. S. 505.

10 Ebd. S. 502ff.

11 Ebd. S. 504.

12 Ebd. S. 508. Solche Argumente durften gegen die Frauenordination niemals öffentlich geäußert werden. Nun sind sie wohl salonfähig geworden. Die emotionale Seite von Frauen ist zweifellos ihre große Stärke. Aber ist sie „nun“, nach einem von Emotionen zwar überladenen Kampf, der zugleich jede Emotion bestritt, angemessen?

13 Ebd. S. 510.

14 Ebd. S. 511.

15 Ebd. S. 513.

16 Ebd. S. 514.

bekanntlich durch „Allmächtsphantasien“ bestimmt, die die Großartigkeit und die Superstellung der Mutter (auch als Pfarrerin) sehr wohl beinhaltet. Dabei behindern allerdings solche „grandiosen Frauen“ auch die Pfarrkinder „bei der Suche nach ihrer eigenen geschlechtlichen Identität“.¹⁷ Männliche Pfarrer werden wie im „wirklichen“ Leben zu autoritären Typen stilisiert oder verschwinden in der Bedeutungslosigkeit.¹⁸ Der Preis für die Abschaffung der „Vaterrolle“ (auch im Pfarramt) ist unweigerlich eine überdehnte Mutterrolle, der sich die „Väter ohne Brüste“ anpassen. Nichts anderes wird oben behauptet. „Bei den Vätern ohne Brüste zählt der Vater nicht als Träger eines Geschlechts von eigenem Wert. Von Bedeutung ist er nicht als Mann, sondern als mangelnder Vertreter der Frau. Es gibt im Grunde nur ein Geschlecht, nämlich das weibliche, das sich in eine vollkommene und eine unvollkommene Darstellung aufteilt.“¹⁹ So folgert nicht nur der Soziologe und Psychologe! An diesem Punkt steht die Debatte „nach“ Einführung der Frauenordination auch und gerade im Blick auf das geistliche Amt. Die Frage ist, ob wir diese Debatte auch erst „danach“ führen müssen. Keine Frage ist, daß die Frage nach dem geistlichen Amt nicht an der Rolle der Geschlechter vorbei geführt werden kann.

„Es sprach zu ihnen Simon Petrus so: Maria soll von uns weggehen! Denn Frauen sind des Lebens nicht wert. Es sprach Jesus so: Seht, ich werde sie ziehen, *um sie männlich zu machen*, damit auch sie ein lebendiges Pneuma wird, ähnlich euch Männlichen. Denn jede Frau, die sich männlich macht, wird eintreten in die Herrschaft der Himmel.“²⁰ Dieser „gnostische“ 114. Vers aus dem legendären „Thomasevangelium“ (einer der angeblich vielen Entdeckungen eines neuen Jesus) macht zumindest deutlich, daß die Auflösung der Geschlechterunterschiede immer schon im Blickpunkt spekulativer, häretischer Theologie stand, jedenfalls schon im 2. Jahrhundert nach Christus. Andere gnostische Evangelien bestätigen, daß das „Männliche mit dem Weiblichen weder männlich noch weiblich“ werden soll, also die Auflösung des Unterschiedes zwischen den Geschlechtern.²¹ Dabei wird schon in der Gnosis deutlich, daß dieses „Einswerden“ der Geschlechter mit der Geringschätzung des weiblich Naturhaften eng einhergeht. Die „Werke des Weiblichen“ (sic!) gilt es aufzulösen, indem die Frau „vermännlicht“ wird.²²

Weit davon entfernt war immer die lutherische Ethik, zu der auch die „Haustafel“ im Katechismus gehört.²³ Sie beginnen bekanntlich mit 1. Tim.

17 Bopp, a.a.O., S.50.

18 Ebd. S. 51.

19 Ebd. S. 57.

20 Aus: Gnosis. Das Buch der verborgenen Evangelien, hg. v. W. Hörmann, Augsburg 1995, S. 332.

21 Aus dem Ägypterevangelium; vgl. Karlmann Beyschlag, Die verborgene Überlieferung von Christus, München 1969, S. 153.

22 Beyschlag, ebd. S. 156.

23 Vgl. BSLK 523, 30ff.

3,2-6, wenn es von den „Bischöfen, Pfarrherrn und Predigern“ heißt: „Ein Bischof soll unsträflich sein, *eines Weibes Mann*...“²⁴ Eingebunden ist auch das Verhältnis von „Ehemännern“ und „Ehefrauen“ in der Haustafel. Jeder hat hier seine vorgegebene Stellung, wobei alle „für sich“ und nicht untereinander in „soziale Relation“ kritisch unter die Christusherrschaft gerückt werden, genauso wie im Neuen Testament.²⁵ So herrscht keiner über den anderen, muß sich auch keiner dem anderen unterwerfen, sondern hat jeder an seinem Ort (Stand; Orden) Christus gegenüber seine Aufgabe zu erfüllen: „Ein jeder lern sein Lektion, so wird es wohl im Hause stohn.“²⁶ Von einer solchen Ethik der Haustafeln – die es übrigens so weder in der Antike, noch im Alten Testament gegeben hat, auch nicht in dieser Form, nach diesem Schema²⁷ – sind diejenigen weit entfernt, die die geschlechtlichen Unterschiede gerade im Blick auf das geistliche Amt relativieren wollen. So gehört diese ethische Dimension der „Haustafel“ – zumindest nach bekenntnisimmanenter, aber letztlich auch nach biblischer Hermeneutik – zum Thema um Amt und Ordination dazu.

Die Frage der Geschlechtlichkeit aus der Frage des Amtes herauszulösen – gleichsam als hätte man hier ein neutrales, „geistlich-pneumatisches“ Feld – verbietet sich damit also von der lutherischen Ethik her ebenso, wie aus der Ethik des Neuen Testaments heraus. Die Frage ist von hier aus nicht, warum nun einzig im kirchlichen Amt keine Frauen „zugelassen“ werden dürften. Die Frage ist sehr viel grundsätzlicher Art: *Wie wir das berufliche und fachliche Können und Wissen der Frauen in der modernen Gesellschaft in beruflicher und familiärer Einheit nach biblischer Weise neu gestalten können*. Daß wir in unserer Gesellschaft hierbei mit der „Emanzipation“ vor keiner Lösung, sondern eher vor einer Katastrophe stehen, wird jedem zuletzt mit dem Blick auf seine Altersversorgung sichtbar, schließlich wohl hoffentlich auch den Männern.

24 BSLK 523,37-38.

25 Vgl. Albrecht Peters, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 5, Göttingen 1994, S. 101.

26 BSLK 527,25f. – Hierzu läßt sich einmal sehr sinnvolles aus ganz anderer Richtung bei Karl Barth lesen, der sagt: „Von Nachordnung und Unterordnung redet der Begriff (hypotage; hypotassetai) allerdings, aber so, daß der Nachdruck darauf liegt, daß es sich um eine Einordnung, im Verhältnis zum Mann also um eine Bei- oder Zuordnung handelt. Nicht der Mann ist die Instanz, der sich die Frau beugt, indem sie sich dem Mann nachordnet und unterordnet, sondern die >taxis< [Ordnung], unter die sie beide gestellt sind“ KD III,4, § 54, S. 192.

27 Vgl. Peters, Kommentar, a.a.O., S. 98ff.